

Kurze Einführung in den operativen Konstruktivismus

Jan-Felix Schrape (Universität Stuttgart, Skript Frühjahr 2022)

1 Einleitung

Niklas Luhmanns *Theorie sozialer Systeme* irritiert seit Generationen Studierende aller sozialwissenschaftlichen Fachbereiche und ruft im soziologischen Alltagsgeschäft unter Forschenden abweichender Provenienz regelmäßig eingespielte Abwehrreaktionen hervor, die sich vor allem anderen auf die theoriefundamentale Entscheidung beziehen, »den Menschen als Teil der Umwelt der Gesellschaft« anzusehen (Luhmann 1984: 228f.). Noch zu Luhmanns Lebzeiten warf etwa Renate Mayntz (1997: 199) der Systemtheorie vor, soziale Systeme »auf bloße Kommunikationen« zu verkürzen und »damit ihres realen Substrats und aller faktischen Antriebskräfte« zu berauben, obwohl Kommunikationen doch »allemaal von sozial Handelnden« erzeugt würden.

Dieses Skript will sich nicht an den damit verknüpften innerdisziplinären Debatten beteiligen, die durch zahlreiche Vermittlungsversuche zwischen handlungs- und systemtheoretischen Perspektiven und mehr oder minder belastbare Weiterentwicklungen durch Schülerinnen und Schüler Luhmanns bzw. neuerliche Vertreter seiner Gesellschaftstheorie geprägt sind (z.B. Baecker 2007; Nassehi 2021). Vielmehr geht es an dieser Stelle darum, mit dem *operativen Konstruktivismus* in eine grundlegende Denkfigur der Theorie sozialer Systeme einzuführen, die Luhmanns Soziologie im Kern als ein Theorie gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion ausweist und vielfältige Erklärungspotenziale für die Analyse der digitalisierten Gesellschaft bereithält. Denn: Ein zentraler Bezugspunkt Luhmanns bestand in der Kontingenz aller Erkenntnis und der Pluralität divergent ausgerichteter Wirklichkeitssichten in einer polykontexturalen Weltgesellschaft, die von Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit geprägt ist. Und an dieser Diagnose hat sich im Zeitalter von Social Media, Big Data und algorithmischer Selektion nichts geändert – ganz im Gegenteil.

2 Beobachtung und Erkenntnis

Die Themenkreise der Wirklichkeits- und Wissenskonstruktion sind seit jeher integraler Bestandteil der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung: Bereits Auguste Comte (1798–1857) beschäftigte sich als einer der Begründer der Soziologie mit dem Realitätsverständnis einer Kultur (Comte 1914). Georg Simmel (1858–1918) äußerte früh den Verdacht der Beobachterrelativität aller Wirklichkeitssichten: Die Gesellschaft könne ihre Einheit nur durch Bewusstseinsprozesse erfahren, die auf subjektiven Sinneseindrücken fußen, wobei der Einzelne das Wahrgenommene in seinem Bewusstsein allerdings stets nach individuellen Kriterien verallgemeinere (Simmel 1908). Max Scheler (1874–1928) betonte ähnlich wie Karl Mannheim (1893–1947) den »sozialen Charakter alles Wissens, aller Denk-, Anschauungs- und Erkenntnisformen« (Scheler 1975: 45). Alfred Schütz (1899–1959) führte mit Rekurs auf Edmund Husserl (1859–1938) die Unterscheidung zwischen Handeln als

Tätigkeit (*actio*) sowie der Handlung als gedanklicher Entwurf (*actum*) ein und vermutete, dass die menschliche Lebenswelt ihre Stabilität vorrangig aus dem Vertrauen der Handelnden auf die Konstanz von Erlebnissen und Aktionsräumen beziehe (Schütz 1971). Peter L. Berger (1929–2017) und Thomas Luckmann (1927–2016) wiederum wendeten die genannten Einsichten explizit auf die Welt des Alltags an, in welcher alle Teilhabenden mit einer Kaskade eingeschliffener sozialer Wirklichkeitskonstruktionen konfrontiert werden (Berger/Luckmann 1966), die in der lebenslangen Sozialisation eines Menschen im Normalfall verhältnismäßig unhinterfragt internalisiert werden (Tab. 1).

Tabelle 1: Primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation

	Internalisierungsprozesse	Beobachtungswelten
Primäre Sozialisation	Sprache; basale gesellschaftliche Kategorien und Werte; Regeln und Normen	familiäres Umfeld
Sekundäre Sozialisation	spezifische Beobachtungscodes, Symbolstrukturen und Kommunikationsmodi; soziale Rollen- und Erwartungsmuster	organisierte Erziehung und Bildung; Peer Groups; Massenmedien und Social Media
Tertiäre Sozialisation	kontinuierliche Anpassungen an veränderte Bezüge; Abgrenzungsprozesse	Identitätsbildung im Spannungsfeld divergenter sozialer Sinnwelten

Angesichts der skizzierten und weiterer epistemologischer Grundeinsichten adressierte Niklas Luhmann (1927–1998) im Kern seiner soziologischen Systemtheorie die Frage, *wie gesellschaftliche Ordnung trotz der Kontingenz aller Erkenntnis möglich wird* (Luhmann 1981: 195), und beschrieb die Gesellschaft als operativ geschlossenes – aber zugleich kognitiv offenes – Kommunikationssystem, in dem sich »alles, was als Realität erfahren wird, [...] aus dem Widerstand von Kommunikation gegen Kommunikation [ergibt], und nicht aus einem Sichaufdrängen der irgendwie geordnet vorhandenen Außenwelt« (Luhmann 1997: 95). Anders formuliert: Luhmann interessierte sich mehr oder weniger ausschließlich für die Evolution sozialer Sinnsysteme bzw. die Prozesse gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion (Schrape 2010: 41–47, 2011).

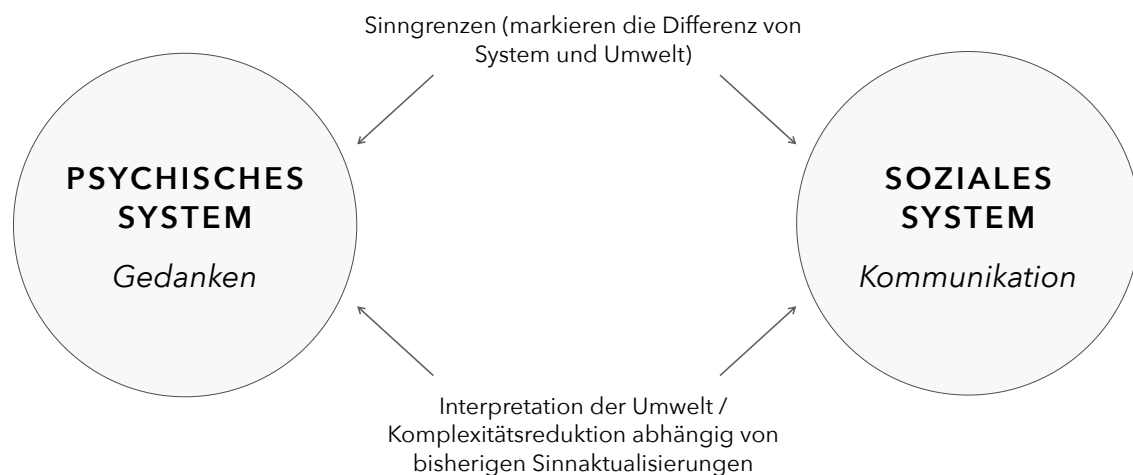
Das zentrale erkenntnistheoretische Theorem seiner Gesellschaftstheorie ist vor diesem Hintergrund der *operative Konstruktivismus*, der ähnlich wie die kognitionswissenschaftliche Forschung (z.B. Tomasello 2018; Frankish/Ramsey 2012) auf der Annahme fußt, dass Wissen und Wissende untrennbar miteinander verknüpft sind: »Die primäre Realität liegt, die Kognition mag darauf reflektieren, wie sie will, nicht in ›der Welt da draußen‹, sondern in den kognitiven Operationen selbst.« (Luhmann 1996: 16, 1988) Die Existenz einer ontologischen Realität wird zwar im Gegensatz zum radikalen Konstruktivismus (z.B. von Glasersfeld 1989; Pörksen 2015) nicht bestritten, sonst hätte »ja auch der Begriff der Systemgrenze [...] keinen Sinn« (Luhmann 1996: 18). Diese kann aber keinesfalls beobachterunabhängig erfasst werden, weshalb letztlich erst einmal ebenso viele Wirklichkeitssichten vorliegen, wie es soziale Sinnsysteme (Kommunikationszusammenhänge) und psychische Sinnsysteme (menschliche Bewusstseinsseinheiten) gibt. Luhmann (1994: 82) setzt die Welt folglich nicht als Gegenstand, sondern »im Sinne der Phänomenologie als Horizont« voraus, der »abhängig von der Unterscheidung, die der Beobachter

verwendet« interpretiert wird.¹ Jens Rasmussen (2004: 177) hat die erkenntnistheoretischen Kernannahmen der Theorie sozialer Systeme wie folgt umschrieben:

»Luhmann's theory of operative constructivism radicalises hermeneutics by spelling out that observation always involves an observer, and as such it is always biased. An observation (operation) is already an interpretation; therefore it makes no sense to distinguish between observation and interpretation, since all interpretation involves observation.«

Jede Beobachtung *ist* bereits ein Akt der Interpretation bzw. der Komplexitätsreduktion aus einer spezifischen individuellen sowie soziokulturellen Perspektive – »seeing is a ›theory-laden‹ undertaking« (Hanson 1958: 19). Ohne das entsprechende Vorwissen würden wir etwa ein Schriftzeichen gar nicht als Schriftzeichen erkennen; umgekehrt vervollständigen wir fallweise selbst fragmentarischen Input wie etwa nur partiell sichtbare Buchstaben oder niedrig aufgelöste Bilder im Web nach erlernten Einordnungsmustern.

Abbildung 1: Operativ geschlossene, aber kognitiv offene Sinnsysteme



Jeder Mensch nimmt seine Umwelt angesichts heterogener Sozialisations-, Kultur- und Lebenserfahrungen bzw. divergenter Lern- und Erkenntnisbiographien insofern anders wahr und in jeder Kommunikation werden jeweils andere Blickpunkte und Perspektiven auf die Gesellschaft und die Welt in Anschlag gebracht (Abb. 1). Um Kompatibilität zwischen diesen Wirklichkeitssichten zu schaffen und gesellschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen, werden mithin basale gemeinsame Bezugsgrundlagen und sozial kristallisierte Symbolstrukturen wie die Sprache oder ein geteiltes Zeit- und Zahlenverständnis notwendig, da ansonsten in jeden sozialen Austauschzusammenhang unzählige individuelle Erfahrungsgrundsteine eingebracht werden müssten (vgl. auch: Elias 2001).

¹ Um ein erstes Grundgefühl dafür zu entwickeln, was mit operativem Konstruktivismus und der Beobachterrelativität aller Wirklichkeitssichten gemeint ist, kann das Projekt *Worldmapper* (<https://worldmapper.org>) weiterhelfen: Hier werden die Länder und Regionen der Welt nicht wie allgemein üblich als territoriale Flächendarstellung, sondern als gewichtete Größenverteilung aus unterschiedlichen Perspektiven gezeichnet. Je nach angelegtem Beobachungskriterium verändert sich so die Sichtweise auf die Weltkarte. Mittlerweile sind über 1000 Karten aus einer Vielzahl an Beobachtungsperspektiven abrufbar (u.a. Bruttoinlandsprodukt, CO²-Emissionen, Ernährung, Produktion, Gesundheit). Die Karten wirken »verzerrt«, weil wir eine Kartendarstellung nach diesen Kennziffern nicht gewohnt sind.

3 Kommunikation

Mit der erkenntnistheoretische Grundhaltung des operativen Konstruktivismus verbunden ist auch Luhmanns spezifisches Verständnis von Kommunikation: Ihm zufolge basieren die meisten Kommunikationsmodelle auf der Informationstheorie von Claude E. Shannon und Warren Weaver (1949), die Kommunikation als Austausch von ›Informationen‹ zwischen Sendern und Empfängern beschreibt, und transportieren so einen folgenschweren Irrtum weiter: Das Sender-Empfänger-Modell erfahre im technischen Bereich durchaus sinnvolle Anwendung; der Übertrag auf die zwischenmenschliche Kommunikation hingegen sei verfehlt, da Menschen keine determinierbaren Einheiten sind, sondern empfangene Inhalte unterschiedlich interpretieren: Inhalte können anders verstanden werden als gedacht oder wieder vergessen werden; differierende Prägungen können das Verständnis behindern. Dazu kommt die *Intransparenz kognitiver Systeme*: »Dass Bewusstseinsysteme füreinander wechselseitig unzugänglich sind [...] erklärt zwar den Bedarf für Kommunikation, antwortet aber nicht auf die Frage, wie Kommunikation angesichts eines solchen ›Unterbaus‹ möglich ist« (Luhmann 1996: 25).

Die Theorie sozialer Systeme begreift Kommunikation daher nicht als einen interpersonalen Vorgang, in dem ›Informationen‹ verlustfrei übertragen werden könnten, sondern als eine kontingente Triade dreier Selektionen (Luhmann 1984: 203):

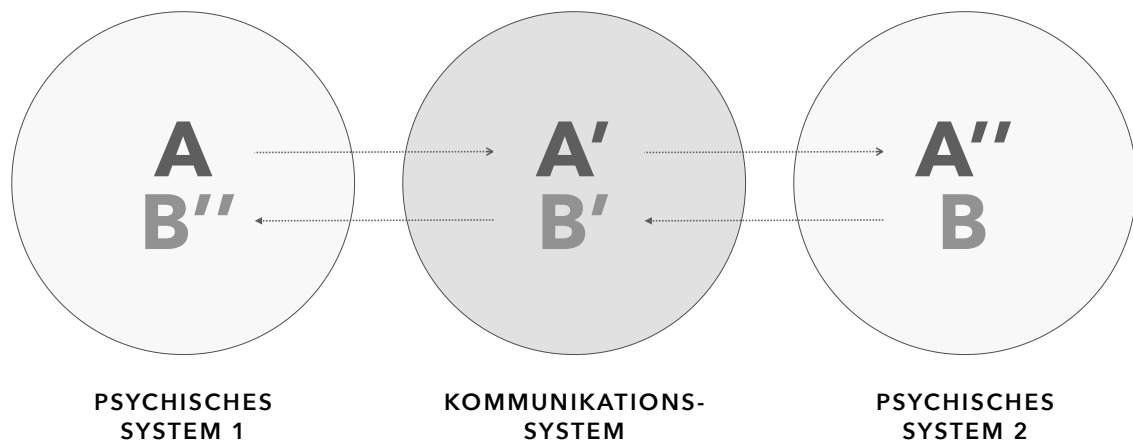
- *Information* bezeichnet die Selektion aus einem Horizont an Möglichkeiten, was inhaltlich übermittelt werden kann, und wird mit einem Neuigkeitswert markiert (›Was soll mitgeteilt werden?‹). Dieser Horizont bestimmt sich nicht unmittelbar aus Ereignissen in der Umwelt, sondern aus den Betrachtungswinkeln und perspektivischen Einordnungen der beteiligten psychischen Systeme bzw. Bewusstseinsseinheiten.
- *Mitteilung* beschreibt die Auswahl eines bestimmten Mitteilungsverhaltens (z.B. rhetorische Stilmittel) und eines Mitteilungsformats, so etwa in Form von sprachlichen oder schriftlichen Äußerungen, über körperliche Gesten oder über medientechnische Kanäle mit ihren spezifischen Eigenheiten (›Wie soll mitgeteilt werden?‹).
- *Verstehen* umschreibt die Wahl, wie der Unterschied von Mitteilung und Information beobachtet wird (›Was ist wie mitgeteilt worden?‹) sowie die daraus resultierende Anschlussselektion. Es wird erkannt, dass etwas auf eine bestimmte (ggf. als ›passend‹ oder ›unpassend‹ eingestufte) Weise mitgeteilt wurde, und eine Reaktion eingeleitet, an der sich letztlich erst ablesen lässt, wie verstanden wurde.

Erst durch die Synthese dieser aufeinander bezogenen Auswahlleistungen kommt Kommunikation aus systemtheoretischer Sicht zustande und wird daher als ein *selbstreferenzieller Prozess* begriffen: als ein aus sich selbst heraus stabilisierendes Sinnsystem, das sich von seiner Umwelt unterscheidet. Folglich ist qua Luhmann Kommunikation als Einheit auch keinem menschlichen Einzelbewusstsein zurechenbar – schon alleine, weil für ihr Zustandekommen mindestens zwei psychische Systeme beteiligt sein müssen.

Vereinfacht dargestellt lässt sich jede Kommunikation als ein eigenständiges soziales Sinnsystem beschreiben, das *zwischen* den beteiligten psychischen Systemen steht (Abb. 2): Wenn Bewusstseinsystem 1 (links) Bewusstseinsystem 2 (rechts) etwas mitteilen will,

dann muss das, was mitgeteilt werden soll (A), zunächst in eine mitteilungs-mögliche Form übersetzt werden. Bewusstseins-system 2 kann also nicht auf A selbst Bezug nehmen, sondern nur auf eine externalisierte Ableitung (A') – also zum Beispiel auf einen Gedanken-gang, der sprachlich enkodiert wurde – und alleine das birgt schon jede Menge Spielraum für Abweichungen. Weiterhin muss Bewusstseins-system 2 diese sprachliche Aussage aber auch erst einmal wieder dekodieren, also im Horizont seiner Gedankenwelt interpretieren, was wiederum zu Veränderungen führen kann. Letztlich bezieht sich Bewusstseins-system 2 in seiner Reaktion B also auf A'' – auf die Mitteilung A', so wie sie oder er diese Mitteilung wahrgenommen hat (daher oft die Rückfrage ›Habe ich das so richtig verstanden?‹).

Abbildung 2: Kommunikation als eigenständiges Sinnsystem



Das, was Soziologinnen und Soziologen beobachten können, ist also einzig der eigenständige Sinnzusammenhang, der zwischen den beteiligten psychischen Systemen sichtbar wird, denn in deren Köpfe lässt sich nicht hineinschauen. Diese Ableitungen (hier A' und B') sind auch das Einzige, worauf Kommunikation aufbauen kann und woraus ›Gesellschaft‹ aus der Sicht des operativen Konstruktivismus emergiert. Alles andere – seien es Gedanken, die in Bewusstseins-systemen generiert werden, seien es Handlungen, die Menschen vollziehen – muss erst einmal beobachtet werden und in die Kommunikation eingebracht werden, bevor darauf Bezug genommen werden kann (ähnlich wie in einem *thread*). Luhmann exkludiert den Menschen mithin zunächst analytisch aus der Gesellschaft, um eine scharfe Unterscheidung der Beobachtungsebenen zu ermöglichen. Zugleich erkennt er jedoch deren wechselseitige Durchdringung an: Gesellschaft wird einzig durch Kommunikation konstituiert; für den Prozess der Kommunikation sind indes psychische Systeme als syntaktische und semantische Interpreten unerlässlich.

4 ›Handlungen‹ und ›Akteure‹

Damit münden die epistemologischen Grundlegungen der Theorie sozialer Systeme auch in einer Rochade zwischen ›Handlung‹ und ›Kommunikation‹: Da *Handlungen* immer erst durch einen Beobachtenden wahrgenommen, gedeutet und in die Kommunikation eingebracht werden müssen, um dort einen Unterschied machen, und die Mitteilung

dieser Beobachtung wiederum zahlreiche Interpretationsspielräume in ihrer Dekodierung eröffnet, erscheinen gemeinhin als Fakten beschriebene und spezifischen Personen oder sozialen Entitäten zugeordnete Handlungen aus der Sicht des operativen Konstruktivismus stets als beobachterabhängiges Konstrukt oder komplexitätsreduzierende Hilfskonstruktion des jeweiligen Kommunikationssystems (Luhmann 1997: 36):

»Der [...] Soziales als besondere Realität konstituierende Prozess ist ein Kommunikationsprozess. Dieser Prozess muß aber, um sich selbst steuern zu können [...] in Handlungen dekomponiert werden [...]. Soziale Systeme werden demnach nicht aus Handlungen aufgebaut, [...] sie werden in Handlungen zerlegt und gewinnen durch diese Reduktion Anschlußgrundlagen für weitere Kommunikationsverläufe. [...] Kommunikation ist die elementare Einheit der Selbstkonstitution, Handlung ist die elementare Einheit der [...] Selbstbeschreibung sozialer Systeme.« (Luhmann 1984: 193, 241)

Folglich ist Kommunikation qua Luhmann die einzige genuin soziale Operation, welche die Soziologie beobachten kann, jedoch keinesfalls in der Rolle einer externen Beschreibungsinstanz, sondern stets als ›Beobachter zweiter Ordnung‹, der sich der Kontingenz seiner Perspektive bewusst sein muss. »Jedenfalls kann die Form der Beobachtung nicht Besserwissen oder Kritik sein; denn gerade dafür fehlt es [...] in einer funktional differenzierten Gesellschaft an der Autorität einer Metaposition.« (Luhmann 1993: 256)

Für die Kategorie des ›Akteurs‹ ergeben sich aus dieser Umstellung weitreichende Konsequenzen: Erstens lassen sich menschliche *Akteure* nicht mehr als Letztelemente der Gesellschaft begreifen, denn sobald jede Kommunikation als System verstanden wird, das ausschließlich auf der Basis von Sinn operiert, und Sinn nicht als konstante Weltqualität, sondern als »von Moment zu Moment reaktualisierte Unterscheidung« (Luhmann 1997: 45), können Menschen in ihrem Vollsinne (als psychische und körperliche Systeme) nicht mehr als Teil der Kommunikation gefasst werden. Sie sind als Sensoren und Interpretierer vielmehr in viele unterschiedliche kommunikative Sinnsysteme involviert, die angesichts der Intransparenz jedes Bewusstseins selbstreferenziell operieren (Luhmann 1992: 346, 1992b). Alle Inhalte einer Kommunikation müssen zuerst symbolisch encodiert werden, bevor sie dort weiterverarbeitet werden können; die Intersubjektivität eines Kommunikationsprozesses realisiert sich erst durch die Synthese dreier kontingenter Selektionen.

Zweitens fungiert die Vorstellung eines ›Akteurs‹ aus dieser Perspektive nur noch als volatile Projektionsfläche für eine Vielzahl an Zuschreibungen: Individuellen oder komplexen ›Akteuren‹ (z.B. Organisationen) werden als Themen oder Adressen in der Kommunikation spezifische Eigenschaften bzw. Handlungen zugerechnet – und diese Attributionen können je nach Beobachtungskontext erheblich variieren (Luhmann 2000: 92). Am Beispiel sozialer Bewegungen führt Charles Tilly (2002) vor Augen, dass deren Einheit erst durch ein beständig reaktualisiertes *storytelling* konstituiert wird: Innerhalb der Bewegung werden die Verhaltensweisen der Teilhabenden über Symbole, Leitsätze und Parolen unter einer ›Flagge‹ subsumiert und als koordiniertes gemeinsames Handeln abgebildet. Dadurch wird eine kollektive Identität konstruiert, die eine Sinngrenze nach außen konstituiert und als Adresse für externe Zuschreibungen dient, die wiederum auf das Selbstbild der Bewegung zurückwirken (Schmitt/Fuhse 2015: 94ff.). Vergleichbare Konstruktionsprozesse, die auch in der Unternehmensforschung reflektiert werden (Esch 2019; Malik 2016), lassen sich mit Blick auf die Selbstbeschreibung von Organisationen beobachten, deren Funktion laut Luhmann (2000b: 421) primär darin liegt, »die laufend

anfallenden Selbstreferenzen zu raffen, zu bündeln, zu zentrieren, um damit deutlich zu machen, dass es immer um dasselbe ›Selbst‹, immer um ein identisches System geht«.

Jan Fuhse (2009: 291) kommt im Sinne Luhmanns (1995, 1988) dementsprechend zu dem Schluss, dass Individuen, Organisationen oder kollektive Identitäten in der Kommunikation »als Akteure konstruiert werden«, um die Beobachtungskomplexität zu reduzieren, und ihnen in diesem Zuge »eine sinnhafte Orientierung« ihrer Handlungen auf andere ›Akteure‹ zugeschrieben wird. Luhmanns (1984: 155) operativ-konstruktivistische Zugriffsweise geht also mit dem »Verzicht auf jede substantialisierte Auffassung von Individuen oder Akteuren [...] als Träger bestimmter Eigenschaften« einher.

5 Soziale Sinnsysteme

Angesichts dieser diagnostizierten Beobachterrelativität aller Wirklichkeitssichten, Identitäts- und Handlungszuschreibungen erscheint Kommunikation erst einmal »unwahrscheinlich, obwohl wir sie jeden Tag erleben, praktizieren und ohne sie nicht leben würden« (Luhmann 1981b: 26; vgl. Watzlawick et al. 2016). Damit Kommunikation zustande kommen kann, müssen regelmäßig drei Unwahrscheinlichkeiten überwunden werden:

- Zum ersten muss die Mitteilung den Adressaten erreichen bzw. in seinen Aufmerksamkeitsbereich geraten. Dieses *Erreichen* wird in der modernen Gesellschaft in räumlicher und zeitlicher Hinsicht durch Verbreitungsmedien (Zeitung, Radio, Fernsehen, Internet) und in sachlicher Hinsicht u.a. im Social Web durch algorithmisch automatisierte Filterungs- und Kuratierungsmechanismen erleichtert.
- Zum zweiten ist es unwahrscheinlich, dass der Adressat (der Beobachtende) den mitgeteilten Inhalt überhaupt versteht (bzw. die Mitteilung zumindest in der Tendenz so interpretiert, wie sie gemeint war). Dieses *Verstehen* wird durch geteilte Symbolstrukturen wie eine gemeinsame Sprache sowie Hintergrundüberzeugungen vereinfacht.
- Zum dritten erscheint es unwahrscheinlich, dass der Adressat den »selektiven Inhalt der Kommunikation [...] als Prämisse des eigenen Verhaltens übernimmt« und »an die Selektion weitere Selektionen anschließt« (ebd.) – also auf wahrgenommene Information kognitiv oder kommunikativ reagiert. Garant für eine solche *Annahme* der Information sind ihre (subjektiv empfundene) Glaubwürdigkeit und ihr Nutzwert.

Neben sozial kristallisierten Symbolstrukturen sowie soziokulturellen Orientierungsrasern tragen in Luhmanns Soziologie insbesondere *soziale Funktionssysteme* – d.h. auf bestimmte Funktionen fokussierte kommunikative Sinnsysteme – dazu bei, Unwahrscheinlichkeit in der Kommunikation zu reduzieren bzw. die Wahrscheinlichkeit für erfolgreiche Kommunikation in spezifischen gesellschaftlichen Bereichen zu steigern (Tab. 2). Die Aussage, dass »es Systeme gibt« (Luhmann 1984: 30) dient dabei nicht (nur) der analytischen Trennung, sondern bezieht sich auf die Existenz unterscheidbarer sozialer Sinnsysteme, der sich psychische Systeme im Alltag in der Regel auch bewusst sind:

»Sie wissen zum Beispiel, ob sie gerade Straßenbahn fahren oder ob sie Skat spielen, ob sie sich an einer politischen Wahl beteiligen, ob sie bei der Arbeit im Büro sind oder mit ihrer Familie zu Abend essen. Und jeweils halten sie sich an bestimmte Systemregeln und kennen die Systemgrenzen – wissen also was sie hier so nicht tun können.« (Luhmann 1973 [Video, Min. 3:58]).

Tabelle 2: Einige soziale Funktionssysteme

	Medium	Programm	Code	Funktion
Wirtschaft	Geld	Preis, Budgets	Zahlung / Nichtzahlung	Knappheitsminderung, materielle Reproduktion
Recht	Rechtsnormen	Rechtsprechung, Gesetze	rechtmäßig / unrechtmäßig	rechtliche Erwartungssicherheit
Politik	Macht	politische Ideen und Programme	Regierung / Opposition	kollektiv verbindliche Entscheidungen
Wissenschaft	Erkenntnis	Theorie, Forschung	wahr / unwahr	Erzeugung neuen Wissens
Religion	Glaube	Offenbarung, Dogmatik, Rituale	Immanenz / Transzendenz	Orientierung, Reduktion von Kontingenz
Massenmedien	Aufmerksamkeit	Themensetzung	Information / Nichtinformation	allgemeine Gegen- wartsbeschreibung

Soziale Funktionssysteme wie Politik, Wirtschaft oder Recht erfüllen jeweils spezifische Funktionen für die Gesellschaft als Gesamtsystem und reduzieren die Komplexität der Kommunikation in bestimmten Kontexten (Luhmann 1997: 743). Jedes Funktionssystem verfügt – ähnlich wie in der Systemtheorie von Talcott Parsons (1902–1979), mit der sich Luhmann intensiv auseinandergesetzt hat – über ein *symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium*, das die Kommunikation in spezialisierten Bereichen erwartungssicherer macht, da alle Beteiligten im Grundsatz wissen, was damit gemeint ist, und im Normalfall entsprechend reagieren (Luhmann 1984: 220): Junge Erwachsene im Studierendentalter etwa wissen typischerweise, was sich mit dem Medium Geld in ökonomischen Kontexten anstellen lässt; sie wissen, was passieren kann, wenn Rechtsnormen übertreten werden; sie können sich vorstellen, was mit Macht im politischen Bereich gemeint ist.

Aus der Perspektive jedes funktionalen Sinnsystems wird darüber hinaus die Komplexität seiner Umwelt entlang der eigenen Sinn Grenzen bzw. entlang eines spezifischen *binären Beobachtungscodes* reduziert, der als Leitdifferenz dient. Die Wirtschaft beispielsweise beobachtet ihre Umwelt entlang des Codes ›Zahlung/Nichtzahlung‹ (also: Findet eine Zahlung statt oder nicht?); im Kontext des Rechts lautet die Leitdifferenz ›rechtmäßig/unrechtmäßig‹; die Politik beobachtet die Gesellschaft entlang der Frage nach der Gestaltungsmacht. Im Falle eines Krieges oder einer Pandemie etwa interessiert sich die Wirtschaft als funktionales Sinnsystem primär für ökonomische Folgen (z.B.: Kommt es zu Verwerfungen auf dem Finanzmarkt? Beschleunigt sich die Inflation?); die Politik interessiert sich für Verschiebungen in der (globalen) Machttektonik; das Recht fragt danach, inwieweit die beobachteten Aktivitäten im Rahmen der geltenden Rechtsordnung liegen oder strafrechtlich verfolgt bzw. juristisch bearbeitet werden müssen.

Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme zufolge differenziert sich die moderne Gesellschaft ergo in eine Vielzahl funktionaler Sinnsysteme aus, die sich mit Blick auf ihre *gesellschaftliche Funktion* jeweils an hochspezifischen Referenzen ausrichten und mithin geschlossen operieren. Die Wirtschaft etwa dient der materiellen Reproduktion und Bedürfnisbefriedigung (bzw. der Produktion und Verteilung entsprechender Güter); die Po-

litik dient der Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen; das Recht dient der Schaffung von normativer Erwartungssicherheit. Luhmann (1997: 68) hebt freilich hervor, dass operative Geschlossenheit nicht »als kausale Isolierung, Kontaktlosigkeit oder Abgeschlossenheit« verstanden werden sollte, sondern dass die *kognitive Offenheit* eines sozialen Sinnsystems vice versa gerade auf seiner *operativen Geschlossenheit* fußt: Der Grad der Ausdifferenzierung eines sozialen Sinnsystems bestimmt seine Fähigkeit, irrelevante Umweltentwicklungen ignorieren und Überforderung vermeiden zu können.

Ausgehend von den Einsichten des operativen Konstruktivismus geht es in Luhmanns (1981: 195) Gesellschaftstheorie also darum, die übergreifenden Sinnstrukturen herauszuarbeiten, die soziale Ordnung angesichts der Kontingenz aller Wirklichkeitsichten erst ermöglichen. Daraus lässt sich keineswegs folgern, dass seine Theorie den Einfluss persönlicher Netzwerke pauschal marginalisiere; ihr Fokus liegt aber auf »dem rekursiven Netzwerk von Erinnerungen und Erwartungen« in sozialen Sinnsystemen (Luhmann 1997: 653), denen sich Menschen keinesfalls in ihrem Vollsinn zuordnen lassen: Selbst Warren Buffett ließe sich nicht etwa exklusiv als ein ›Akteur‹ des Wirtschaftssystems formatieren, denn er bewegt sich daneben in vielen anderen kommunikativen Sinnsystemen (z.B. als passionierter Bridge-Spieler).² Hingegen lässt sich jede Kommunikation, die sich an einem spezifischen Kommunikationsmedium und Beobachtungscode ausrichtet, dem jeweiligen Funktionssystem zuordnen: Sobald es z.B. um Geld geht und in Frage steht, ob eine Zahlung stattfindet oder nicht, ist die Kommunikation Teil des Wirtschaftssystems.

Wird die Theorie sozialer Systeme als ein Untersuchungsrahmen für die *Prozesse gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion* gelesen, zerstreuen sich insofern die Irritationen um operativ geschlossene soziale Sinnsysteme: Zweifellos lassen sich Beeinflussungen von Unternehmen durch unökonomische Angebote, von politisch Entscheidenden durch finanzielle Zuwendungen oder von richterliche Personen durch persönliche Moralvorstellungen beobachten; diese betreffen aber nicht die funktionalen Sinnsysteme, sondern Organisations- oder Bewusstseinssysteme, die sich situativ an anderen Sinnreferenzen ausrichten. Eine solche analytische Fassung kann zu der Vermeidung von Kategorienfehlern beitragen und betont zugleich ein Selbstbeschreibungsproblem moderner Gesellschaft: Soziale Funktionssysteme steigern die kommunikative Effektivität in spezifischen Kontexten – die allgemeine Kommunikation aber an einem dieser fokussierten Sinnsysteme auszurichten, würde die funktionale Differenzierung ad absurdum führen.

6 Gesellschaftliche Gegenwartsbeschreibung

Wenn wir uns auf die Denkfigur des operativen Konstruktivismus einlassen und davon ausgehen, dass in der modernen Gesellschaft eine Vielzahl sozialer Funktionssysteme sowie weiterer spezialisierter kommunikativer Sinnsysteme operiert, stellt sich somit die Frage, wie sich in allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhängen kurzfristig eine als geteilt markierte Sicht auf die Wirklichkeit aktualisieren lässt, an der sich unspezifische

² Simmel (1958: 313) hat die individuelle Persönlichkeit in diesem Sinne als »Kreuzungspunkt unzähliger sozialer Fäden« charakterisiert. Luhmann (1989: 223) zufolge wird das »In-dividuum durch Teilbarkeit definiert. Es benötigt ein musikalisches Selbst für die Oper, ein strebsames Selbst für den Beruf, ein geduldiges Selbst für die Familie. Was ihm für sich selbst bleibt, ist das Problem seiner Identität.«

Kommunikation orientieren kann. Und die Antwort, die Luhmann (1997: 1102ff.) noch weitgehend ohne Bezug auf das Internet gegeben hat, lautete: durch *Massenmedien*. In der seiner Gesellschaftstheorie werden die Massenmedien allerdings nicht als ein eingespieltes Konglomerat aus Organisationen (z.B. Rundfunksendern) und technischen Kanälen (z.B. TV, Radio) beschrieben, sondern als funktionales Sinnsystem, das die Welt entlang der Differenz ›Information/Nichtinformation‹ bzw. der Frage ›Was ist übergreifend relevant / nicht relevant?‹ beobachtet und so kontinuierlich eine hochselektive gesellschaftsübergreifende Gegenwartsbeschreibung aktualisiert (Schrape 2011, 2017b).

Mehr als jedes andere Format legen dabei die *Nachrichten* tagtäglich fest, welche Dynamiken Eingang in das soziale Kurzzeitgedächtnis finden. Da eine kompakte Bereitstellung im Vordergrund steht, herrschen harte Selektionskriterien vor: Einerseits müssen *News* Neues berichten und zugleich gegenüber vorangegangenen Aktualisierungen anschlussfähig sein. Andererseits müssen Nachrichten allgemein relevant erscheinen (als Information einen als übergreifend relevant markierten Unterschied machen), weshalb zumeist Quantitäten, Konflikten oder Krisen der Zuschlag gegeben wird. Ferner wird Information mit Alltags- und Lokalrelevanz bevorzugt (Luhmann 1996). Für die Nachrichten bleibt es dabei essentiell, aus der Sicht möglichst vieler Beobachtender glaubwürdig zu erscheinen. Das Resultat ihrer Selektionsleistungen ist eine hochgradig komplexitätsreduzierte Gegenwartsbeschreibung, die sich nicht auf gleicher Verbreitungsebene retournieren lässt.

Folglich kann den Massenmedien zwar zurecht unterstellt werden, fortlaufend Themen aus dem öffentlichen Diskurs auszuschließen. Dies ändert aber nichts an dem Bedarf für eine rasch erfassbare allgemeine Bezugsgrundlage, an der sich unspezifische Kommunikations- und übergreifende Entscheidungsprozesse orientieren können. Damit ist weder gesagt, dass eine einheitliche ›Öffentlichkeit‹ vorläge, noch dass es nicht möglich wäre, sich von massenmedialen Beschreibungen abzusetzen: Schon frühe Zeitungen bedienten divergente Publika und mit der Digitalisierung hat sich diese Diversität weiter erhöht. Dennoch kristallisieren sich beständig allgemein bekannte *kommunikative Objekte* heraus, die auch im Falle ihrer Ablehnung als Bezugspunkte dienen – selbst in Zusammenhängen, in denen massenmediale Berichterstattung grundsätzlich angezweifelt wird (›Lügenpresse!‹). Einmal eingeführt, fungieren diese Objekte als Referenzen, die nur die Entscheidung lassen, »ob man zustimmen oder ablehnen will« (Luhmann 1997: 1102). Als Beispiel kann die Nachricht dienen, ein Staat besitze Massenvernichtungswaffen. Der Einzelne kann diese als real oder fiktiv bewerten; in beiden Fällen aber muss er sich auf sie beziehen.

Sobald Massenmedien als Sinnsystem gefasst werden, kommt gleichwohl der Verdacht einer statischen Theorielage auf, die Spielräume für die Bottom-up-Integration neuer Inhalte kaum denkbar erscheinen lässt. Luhmanns (1997: 44) Verständnis von ›Sinn‹ als »Produkt der Operationen, die Sinn benutzen« reflektiert allerdings durchaus die Möglichkeit zu graduellem Wandel: Da sich soziale Sinnsysteme durch kommunikative Reproduktion erhalten und ihre Erwartungsstrukturen situativ interpretiert werden, oszillieren ihre Rückbezüge beständig um die jeweiligen Referenzpunkte – und diese *fuzziness* ermöglicht inkrementelle Veränderung. Luhmann spricht den Massenmedien (wie allen Sinnsystemen) daher eine dynamische Stabilität zu. Als kurzfristige kommunikative Objekte können Sinnvariationen rasch Bekanntheit erlangen (z.B. als Schlagzeile). Um sich aber auf Dauer als wirzentrierte Wirklichkeitsmuster zu verfestigen, müssen sie hohe Voraussetzungen erfüllen.

›Top-down‹ lassen sich zwar zügig Anpassungen provozieren; in einer funktional differenzierten Gesellschaft geschieht dies indes kaum ohne Risiko (Luhmann 1997: 747): Sobald etwa Teile der Bevölkerung nicht vom Sinngehalt eines Verbots überzeugt sind, entstehen mit hoher Wahrscheinlichkeit illegale Zirkel zur Erfüllung der verbotenen Bedürfnisse (zur Prohibition: Thornton 2014). Vielmehr lässt sich vermuten, dass sich Variationen meist in spezialisierten Kommunikationskontexten verbreiten, bevor sie fallweise Teil der übergreifenden Wirklichkeitsbeschreibung werden. Während etwa Klimaschutz und ökologische Nachhaltigkeit lange Domänen der Umweltbewegung waren, finden sich entsprechende Begriffe heute in den Programmen aller Parteien wieder (Grunwald/Kopfmüller 2022).

Abbildung 3: Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion



Die gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion lässt sich aus Sicht des operativen Konstruktivismus folglich als ein *Mehrebenenprozess* denken, der durch multiple Selektionsstufen und Interaktionen gekennzeichnet ist (Abb. 3): Sinnvariationen verdichten sich in sachlich, räumlich oder sozial spezialisierten Kommunikationskontexten, bis sie fallweise auf höherer Selektionsebene als relevante Abweichung erkannt werden, so den Informationsstand des beobachtenden Sinnsystems verändern und Anpassungsreaktionen hervorrufen, die wiederum auf alle anderen Ebenen zurückwirken. Dabei kann es passieren, dass Sinnvariationen lange Zeit in *kommunikativen Nischen* gären, bevor sie fallweise auf übergreifenderer Kommunikationsebene reflektiert werden (Schrape 2017b).

7 Ausblick: Operativer Konstruktivismus in der digitalisierten Gesellschaft

In Einklang zu seinen erkenntnistheoretischen Grundfesten gab Niklas Luhmann (1992: 607, 1993) mehrmals zu Protokoll, dass auch »Wissenschaftler [...] nur Ratten [sind], die andere Ratten im Labyrinth beobachten – aus irgendeiner gut gewählten Ecke heraus«. Keinesfalls ging es ihm um die Schaffung der »beste[n] oder einzig richtige[n] Theorie« (Luhmann 1993b [Video: Min. 5:00ff.]), sondern um die Entwicklung einer zur Alltagsbeobachtung »inkongruenten« Sichtweise (Luhmann 1997: 42) – und diese richtete sich vorrangig an der Frage aus, »wie weit die Beteiligten einander verstehen können müssen,

um kommunizieren zu können« (Luhmann 1984: 155). Der folgende bündige Ausblick beleuchtet entlang einiger exemplarischer Felder, welche Beobachtungspotenziale diese Perspektive für die Analyse der digitalisierten Gesellschaft bereithält.

Dynamisierung sozialer Wirklichkeitskonstruktion

Mit der technischen Effektivierung der Kommunikation hat sich aus Sicht des operativen Konstruktivismus die *horizontale Mobilität* von Sinnvariationen in der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion deutlich erhöht (Überblick: Schrape 2021: 188–191): Neue Standpunkte, Themen und Inhalte können sich im Social Web heute auf geringer ausdifferenzierten Kommunikationsebenen weitaus rascher und voraussetzungsloser verbreiten, als das vor 25 Jahren möglich war. Die Bandbreite an parallel zirkulierenden Inhalten ist hier insgesamt weitaus höher als in der gesamtgesellschaftlich als bekannt markierten Gegenwartsbeschreibung. Ihre informationstechnisch erhöhte Skalier- und Auffindbarkeit erweitert im Verbund mit den Strukturierungsleistungen digitaler Plattformen den Pool an potenziell sichtbaren Sinnvariationen. Damit geht allerdings nicht zwingend eine erhöhte *vertikale Mobilität* – also eine Integration in die übergreifende gesellschaftliche Gegenwartsbeschreibung – einher, denn die Notwendigkeit zur kumulativen Komplexitätsreduktion lässt sich nicht technisch auflösen (Boccia Artieri/Gemini 2019).

Das Verhältnis von Social Media und Massenmedien lässt sich insofern nicht als Konkurrenz, sondern als komplementäre Koexistenz beschreiben: Wie schon das Radio nicht die Zeitung und das Fernsehen nicht den Hörfunk obsolet gemacht hat, konterkariert auch die Kommunikation im Social Web nicht alle bisherigen Medienformen. Durch die verdichteten Infrastrukturen erweitern sich die Möglichkeiten zur individuellen Artikulation sowie zur nutzerzentrierten Diffusion und es entstehen neuartige Interaktionen zwischen den Sphären gesellschaftlicher Sinnbildung, welche die Operationsweisen journalistischer Massenmedien verändern sowie zu einer erhöhten Aktualisierungsfrequenz führen (z.B. ›Live-Ticker‹). Dennoch bleibt gerade eine polykontexturale Gesellschaft, die sich durch eine wachsende Vielfalt an Kommunikationskontexten und eine Dynamisierung der sozialen Wirklichkeitskonstruktion auszeichnet, auf die synthetisierenden Leistungen der Massenmedien (oder funktionale Äquivalente) angewiesen.

Veränderte Irritationspotenziale

Empirische Einsichten zu neueren zivilgesellschaftlichen Protestdynamiken (z.B. *Fridays for Future*) weisen darauf hin, dass die intensivierte Vernetzung der Gesellschaft per se nicht zwingend zu erhöhten *Irritationspotentialen*³ gegenüber eingespielten kommunikativen Sinnsystemen führt, sondern die Herstellung übergreifender Aufmerksamkeit ein sozialer anspruchsvoller Prozess bleibt (Überblick: Mölders 2019; Mölders/Schrape 2019; Dolata/Schrape 2018; Schrape 2021b): Einerseits führen die Formationsdynamiken on-

³ Da eine erwartungssichere Beeinflussung der Kommunikation in gesellschaftlichen Funktionskontexten unmöglich erscheint, bleibt selbsternannten ›Korrekturinstanzen‹ (z.B. sozialen Bewegungen) einzig die Option, durch Skandalisierung oder gezieltes Agenda-Setting Aufmerksamkeit auf sich bzw. die vertretenen Positionen zu ziehen und so kommunikativen Druck aufzubauen.

lineaffiner Protestbewegungen vor Augen, dass sich die Abstimmungsnotwendigkeiten in der Konstruktion einer kollektiven Identität wie auch der Formfindungsaufwand in der Anfertigung irritationsfähiger Informationen keineswegs verringert haben. Andererseits lässt sich zeigen, dass sich mit der sozialen Aneignung der Onlinetechnologien zwar die Bandbreite an parallel zirkulierenden Inhalten in der gesellschaftlichen Kommunikation erhöht hat, aber mit ebendieser Vielfalt gleichzeitig eine gesteigerte Notwendigkeit zu planvollen Publikationsstrategien einhergeht.

Dieser keineswegs reduzierte Anforderungsdruck in der Irritationsgestaltung wird aus der Sicht des operativen Konstruktivismus durchaus erklärbar: Zwar erhöht sich mit der Effektivierung der Kommunikation die Sichtbarkeit von Variationen (wie ›Korrekturanfragen‹) in der gesellschaftlichen Sinnbildung auf geringer ausdifferenzierten Ebenen der Kommunikation; damit geht aber nicht zwangsläufig auch eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für die Selektion dieser Variationen durch stabilisierte Funktionssysteme wie Wirtschaft, Recht oder Politik einher. Im Gegenteil: Sobald die Zahl an potentiell erkennbaren Sinnvariationen zunimmt und sich die kognitiven Kapazitäten der adressierten Funktionssysteme nicht im gleichen Maße erweitern, sinkt für jede einzelne Korrekturanfrage die Wahrscheinlichkeit, aus der Menge an Variationen herauszustechen und bemerkt zu werden. Dennoch erscheinen funktionale Gesellschaftskontexte nicht unbeeindruckbar: Zum einen reproduzieren sich die Sinnstrukturen sozialer Funktionssysteme nur durch ihre situative Anwendung; zum anderen spielt es »eine wesentliche Rolle, mit welchen Irritationen ein System sich immer und immer wieder beschäftigen muß – und welche Indifferenzen es sich leisten kann.« (Luhmann 1997: 780)

Das Irritationspotential zivilgesellschaftlicher Kräfte bleibt aus dieser Perspektive also vorrangig eine Frage der *Organisation von Persistenz*. Protestbewegungen können zwar nicht selbst Korrekturen einleiten; wiederholte und öffentlich sichtbare Anfragen müssen aber von den adressierten Funktionssystemen ab einem gewissen Punkt in ihrer Strukturbildung berücksichtigt werden. In dieser Hinsicht macht es einen wesentlichen Unterschied, ob Unzufriedenheiten ohne weitere Abstimmung im Social Web situativ artikuliert werden oder kollektiv erarbeitete Kommunikationsstrategien umgesetzt werden. Es macht einen Unterschied, in welcher Intensität zivilgesellschaftliche Stellen durch die Absicherung von Wiedererkennbarkeit nach einer kontinuierlichen Reflexion in der gesellschaftlichen Gegenwartsbeschreibung streben. Und es macht einen Unterschied, inwiefern in der Protestkommunikation eine abstrakte allgemeine Öffentlichkeit bedient oder aber ein spezifischer gesellschaftlicher Funktionskontext adressiert wird.

Konstruktion von Akteuridentitäten

Akteurzentrierte Studien der Digitalisierungsforschung konzentrieren sich auf das Wechselspiel zwischen dynamisch agierenden sozialen Akteuren und soziotechnischen Strukturen. Sie verzichten im Regelfall darauf, die dahinterliegenden akteurkonstituierenden Zuschreibungsprozesse zu berücksichtigen. Ein solches *white-boxing* erscheint auch nicht zwingend notwendig, solange die untersuchten sozialen Entitäten über stabile und hinlänglich bekannte Identitäten verfügen. Sobald es allerdings um die Untersuchung fluiden, noch nicht verfestigter kollektiver Gebilde geht (beispielsweise um lose gekoppelte

soziale Bewegungen oder Kommunikationsdynamiken im Social Web), werden vielgerichtete kommunikative Konstruktionsprozesse relevant, in denen sich aus kontextvariablen und konkurrierenden Zuschreibungen mit der Zeit fallweise eindeutiger adressierbare überindividuelle Beobachtungseinheiten herauskristallisieren.

Diese *kommunikative Konstruktion von Akteuridentitäten* lässt wiederum in idealer Weise aus der Sicht der Theorie sozialer Systeme nachzeichnen, denn mit ihnen werden Akteure und ihre Handlungen »vom Datum zum Thema gemacht« (Klemm 2010: 282), wodurch die widerstreitenden Zurechnungen von Dispositionen, Zielen und Interessen in der Selbst- bzw. Fremdbeobachtung in den Vordergrund treten. Diese hohe Beschreibungsauflösung wird jedoch durch eine gesteigerte Beobachtungskomplexität erkauft (Luhmann 1984: 156), wodurch ein forschungspragmatischer Überblick über das jeweilige Feld erschwert wird. Insbesondere mit Blick auf sich gerade erst in ihrer Entstehung befindliche soziale Formationen lassen sich diese Konstruktionsprozesse jedoch kaum aus der Beobachtung herauskürzen, sofern nicht ohnehin gerade flottierende Beschreibungen reproduziert werden sollen. Das Beispiel der Enthüllungsplattform *WikiLeaks* etwa zeigte vor einigen Jahren auf, wie gravierend sich die Wahrnehmung einer Gruppierung und ihre Charakterisierung als ›Akteur‹ binnen kurzer Frist wandeln kann (Michael 2015).

Systemtheoretisch informierte Analysen nehmen in dieser Hinsicht die Veränderungen in den Prozessen sozialer Identitäts- und Sinnbildung in den Blick. So führen etwa Leonhard Dobusch und Dennis Schoeneborn (2019) vor Augen, wie das Hacktivistenkollektiv *Anonymous* erst durch kontinuierlich gesetzte *identity claims* in der Selbst- und Fremdbeschreibung sowie die gezielte Schaffung anschlussfähiger kommunikativer Ereignisse (bspw. Hacks gegen die NSA oder *Russia Today*) zu einer benennbaren sozialen Handlungseinheit wird. Und auch Göran Ahrne, Nils Brunsson und David Seidl (2016: 97) haben das in der Digitalisierungsforschung populäre Konzept der ›partial organization‹ u.a. mit Rekurs auf Luhmann (2000b) entwickelt, der Organisationen als entscheidungsbasierte soziale Sinnsysteme beschreibt, und schlagen vor diesem Hintergrund vor, netzwerkartige Zusammenhänge und formale Organisationen nicht als Gegensätze zu behandeln, sondern »as social orders with varying degrees of organization«.

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality*. Garden City: Anchor.
- Baecker, Dirk (2007): *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Boccia Artieri, Giovanni/Gemini, Laura (2019): Mass Media and the Web in the Light of Luhmann's Media System. In: *Current Sociology* 67(4), 563–578.
- Comte, Auguste (1914): *Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind*. Leipzig: Unesma.
- Schoeneborn, Dennis/Dobusch, Leonhard (2019): Alternating between Partial and Complete Organization: The Case of Anonymous. In: Ahrne, Göran/Brunsson, Nils (Hg.): *Organization outside Organizations*. Cambridge: Cambridge University Press, 318–333.
- Dolata, Ulrich/Schrage, Jan-Felix (2018): *Collectivity and Power on the Internet*. Cham: Springer.
- Elias, Norbert (2001): *Symboltheorie*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Esch, Franz-Rudolf (Hg.) (2019): *Handbuch Markenführung*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Frankish, Keith/Ramsey, William M. (Hg.) (2012): *The Cambridge Handbook of Cognitive Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fuhse, Jan A. (2009): Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken. In: *Soziale Systeme* 15(2), 288–316.

- Grunwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen (2022): *Nachhaltigkeit*. 3. Auflage. Frankfurt (Main): Campus.
- Hanson, Norwood R. (1958): *Patterns of Discovery*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Klemm, Matthias (2010): *Das Handeln der Systeme*. Bielefeld: Transcript.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- (2000b): *Organisation und Entscheidung*. Wiesbaden: Springer VS.
- (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher.
- (1995): *Soziologische Aufklärung 6*. Opladen: Westdeutscher.
- (1994): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- (1993) »Was ist der Fall?« und »Was steckt dahinter?«. Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie. In: *Zeitschrift für Soziologie* 22(4), 245–260.
- (1992): *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher.
- (1992b): Wer kennt Wil Martens? Eine Anmerkung zum Problem der Emergenz sozialer Systeme. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44(1), 139–142.
- (1989): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft III*. Opladen: Westdeutscher.
- (1988): *Erkenntnis als Konstruktion*. Bern: Benteli.
- (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- (1981): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft II*. Opladen: Westdeutscher.
- (1981b): *Soziologische Aufklärung 3*. Opladen: Westdeutscher.
- Malik, Fredmund (2016): *Strategy for Managing Complex Systems*. Frankfurt (Main): Campus.
- Mayntz, Renate (1997): *Soziale Dynamik und politische Steuerung*. Frankfurt (Main): Campus.
- Michael, Gabriel J. (2015): Who's afraid of WikiLeaks? Missed Opportunities in Political Science Research. In: *Review of Policy Research* 32(2): 175–199.
- Mölders, Marc (2019): *Die Korrektur der Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Mölders, Marc/Schrape, Jan-Felix (2019): Digital Deceleration. Protest and Societal Irritation in the Internet Age. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 44(S1), 199–215.
- Nassehi, Armin (2021): *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*. München: C.H. Beck.
- Pörksen, Bernhard (Hg.) (2015): *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Rasmussen, Jens (2004): Textual Interpretation and Complexity. Radical Hermeneutics. In: *Nordisk Pedagogik* 24(3), 177–193.
- Scheler, Max (1975): *Versuch zu einer Soziologie des Wissens*. New York: Arno Press.
- Shannon, Claude E./Weaver, Warren (1949): *The Mathematical Theory of Communication*. Urbana: University of Illinois Press.
- Schmitt, Marco/Fuhse, Jan (2015): *Zur Aktualität von Harrison White*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schrape, Jan-Felix (2021): *Digitale Transformation*. Bielefeld: Transcript/UTB.
- Schrape, Jan-Felix (2021b): Protest in der Plattformöffentlichkeit. In: Blättel-Mink, Birgit et al. (Hg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. DGS-Kongresses*. Baden-Baden: DGS.
- Schrape, Jan-Felix (2017): Der Akteur: Konstruktion und Dekonstruktion einer Beobachtungskategorie. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 42(4), 387–405.
- Schrape, Jan-Felix (2017b): Reciprocal Irritations: Social Media, Mass Media and the Public Sphere. In: Paul, Regine et al. (Hg.): *Society, Regulation and Governance*. Cheltenham: Elgar, 138–150.
- Schrape, Jan-Felix (2011): Social Media, Massenmedien und gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion. In: *Berliner Journal für Soziologie* 21(3), 407–429.
- Schrape, Jan-Felix (2010): *Neue Demokratie im Netz? Eine Kritik an den Visionen der Informationsgesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Schütz, Alfred (1971): *Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Springer Science + Business Media.
- Simmel, Georg (1908): *Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Thornton, Mark (2014): *Economics of Prohibition*. Auburn: The Ludwig von Mises Institute.
- Tilly, Charles (2002): *Stories, Identities, and Political Change*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Tomasello, Michael (2018): *A Natural History of Human Thinking*. Cambridge: Harvard University Press.
- Von Glasersfeld, Ernst (1989): Cognition, Construction of Knowledge, and Teaching. In: *Synthese* 80(1), 121–140.
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2016): *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. 13. Auflage. Bern: Hogrefe.